

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Bedeutung von „Heimat“ erschließt sich emotional oft erst in der Fremde, oder wenn Vertrautes durch Veränderungen fremd geworden ist. Das gilt nicht nur für das geografisch-räumliche Zuhause, sondern ebenso in den verschiedenen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens: in Betrieben, Vereinen, Gemeinschaften. Auch im Glauben und bei der Feier des Glaubens fühlen sich zunehmend Menschen heimatlos: Infolge von personellen Veränderungen, von Strukturveränderungen oder weil das „Angebot“ dem Ersehnten nicht (mehr) entspricht.

Umgekehrt können Menschen mitunter mitten in der Fremde Beheimatung entdecken, wenn sie einen Gottesdienst mitfeiern. Auch unabhängig von Vorerfahrungen spüren viele die Sehnsucht, sich mit ihren Freuden, Sorgen und Ängsten, mit ihrem Leben hineinbergen zu können in Rituale, die Halt geben; sie finden dafür aber oft schwer den richtigen Ort.

Das Symposium der Liturgischen Kommission für Österreich 2016 ging den Fragen nach, wie gottesdienstliches Feiern die Beheimatung von Menschen in der Kirche und im Glauben fördern kann, und wie die Sehnsüchte von heutigen Menschen in der Liturgie Resonanzraum bekommen können. Mit Heft 1 des neuen Jahrgangs von „Heiliger Dienst“ dokumentieren wir – wie immer – die Referate und die Auseinandersetzung in den Workshops der Tagung.

Am Beginn steht eine Annäherung an den Begriff „Heimat“, der zurzeit eine Renaissance erlebt, aber sehr unterschiedlich verstanden wird. Die an der Universität Wien lehrenden Kulturanthropologin Brigitta Schmidt-Lauber – Liturgie-Interessierten ist ihr Vater, der evangelische Liturgiewissenschaftler Christoph Schmidt-Lauber ein Begriff – arbeitet ein statisches, rückwärtsgewandtes und ein dynamisches Konzept von Heimat heraus. Die Darstellung ist anregend für die gesellschaftliche Analyse, aber auch für die Wahrnehmung innerkirchlicher Diskussionen.

Was ist notwendig, damit größere pastorale Räume nicht Entwurzelung und Zerstreuung fördern, sondern neue Beheimatung ermöglichen? Auf der Basis einer großangelegten Untersuchung „Gottesdienst“ in der Erzdiözese Wien reflektiert der Ordinarius für Pastoraltheologie an der Universität Wien, Johann Pock, die Bedeutung der Verortung des kirchlichen Lebens: Liturgie wird wesentlich geprägt von solchen Orten und umgekehrt prägt die Liturgie ihrerseits das Umfeld, in dem sie gefeiert wird.

Zu Überlegungen über Stil und Geschmack in der Liturgie als wesentliche Implikationen von Sich-beheimatet-Fühlen lädt der Beitrag von Gunda Brüske ein. Die Co-Leiterin des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Fribourg stellt *Heimat* in Zusammenhang mit dem *Geheimnis*, das gefeiert wird. Sie fragt aus der geistlichen Tiefe des Geheimnisses heraus nach den Konsequenzen für das Gestalten von Gottesdiensten, damit durch sie Beheimatung gefördert werden kann.

Sieben Workshops boten die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Facetten des Tagungsthemas und regten zum Erfahrungsaustausch an. Die Breite

und Vielfalt der dort behandelten Themen zeigt sich auch in der Unterschiedlichkeit ihrer zusammenfassenden Präsentation in diesem Heft.

Der abschließende Beitrag fragt nach gottesdienstlichen Formen und Formaten für Menschen von heute. Benedikt Kranemann, Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Erfurt, zeichnet vor dem Hintergrund der Umbrüche in Gesellschaft und Kirche die Entwicklung des gottesdienstlichen Lebens im 20. Jahrhundert nach und macht deutlich, wie gottesdienstliche Feiern von Kirche heute Heimat zu eröffnen vermögen – und sei es temporär für einen bestimmten Anlass.

Dazu gehört ganz wesentlich – so zeigte auch das Podiumsgespräch zum Abschluss des Symposions –, das Hinhören auf Menschen in ihren Lebenswelten, auf das, was ihnen wichtig ist, wonach sie sich sehnen. In diesem Zusammenhang machte Gunda Brüske darauf aufmerksam, dass im Alten Testament das Wort „Höre Israel“ programmatisch ist: Seit Jahrhunderten beginnt die Tagzeitenliturgie mit Ps 95, in dem es heißt „Ach würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören! Verhärtet euer Herz nicht ...“. „Das kann ja“, so Brüske, „nicht nur das Hören der liturgischen Lesungen meinen, das muss ja das Hören all dessen sein, was uns an diesem Tag begegnet.“

So unverzichtbar wie die Offenheit für die Begegnung mit den Menschen in ihren so vielfältigen und unterschiedlichen Lebenswelten sind auch: die Fähigkeit, glaubwürdig und existenziell von Gott zu sprechen, eine hohe rituelle Kompetenz der Liturgieverantwortlichen und ein regelmäßiges Reflektieren der gottesdienstlichen Praxis.

Bei der hohen Diversität heutiger Gesellschaften ist es nicht mehr möglich, dass alle, die Gottesdienste gestalten, in allen Milieus „daheim“ sind. Deshalb wird es künftig eine zunehmend wichtigere Aufgabe der Leitungsverantwortlichen in den Gemeinden sein, Beziehung zu stiften und Beziehung zu halten zu denen, die in anderen gesellschaftlichen Kontexten leben, und Menschen zu befähigen, dass sie in entsprechenden Feiern ihrem Leben und dem Glauben Gestalt geben können.

Das Themenheft ergänzen Texte und Liedtitel des kulturellen Abendprogramms, einer Darbietung des Salzburger Vokalensembles „QuasiSolo“, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposions genießen konnten.

Eine motivierende und anregende Lektüre
wünschen wie immer im Namen der gesamten Redaktion

P. Winfried Bachler OSB und Christoph Freiling